Er wird zum Ernährer der Familie, was aber in Anbetracht der Zeitumstände auch schwierig ist. Sie leben konstant in Geldnot.

So wenig wie Bertha als Mutter Zeit zum Malen findet, so sehr konzentriert sie sich stellvertretend auf ihre Kinder. Das wird ihr zum Verhängnis. Sie endet in einer Heilanstalt. Ihr Ehemann macht als Künstler Karriere, auch wenn er natürlich, um die Familie zu ernähren, Kompromisse eingehen muss. Die Ehe ist auch aufgrund der Zeitumstände sehr belastet, sie scheitert. Bertha Malzacher wird in ihren Lebenskrisen und Krankenständen gut betreut. Aber als sehr gut ausgebildete Künstlerin hätte sie ein anderes Leben verdient gehabt; ein Leben als erfolgreiche Künstlerin. Edith Neumann

Michael UHL, Betty Rosenfeld – Zwischen Davidstern und roter Fahne. Biographie. Stuttgart: Schmetterling-Verlag 2022. 704 S. zahlr., teils farb. Abb. ISBN 978-3-89657-036-6. Geb. € 39,80

Publizierte Biografien (von den Stolpersteinen einmal abgesehen) über einzelne der fast 5.000 Stuttgarter Jüdinnen und Juden, die 1933 in der württembergischen Landeshauptstadt lebten und von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden, sind selten. Zu nennen sind unter anderem die Biografien von Alice Haarbürger, Otto Hirsch, Fritz Elsas und Fritz Bauer oder auch die autobiografischen Werke von Hannelore Marx, Alfred R. Kandler und Fred Uhlman.

Der Stuttgarter Historiker Michael Uhl hat mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung der Stuttgarter Anstifter in einem mehrjährigen Forschungsprojekt die Biografie der jungen jüdischen Kommunistin Betty Rosenfeld (1907–1942) aus Stuttgart umfassend rekonstruiert und dem eine weitere wichtige und unbekanntere Facette zum politischen Engagement einer jungen Stuttgarter Jüdin hinzugefügt. Das Ergebnis ist ein 2022 im Stuttgarter Schmetterling-Verlag erschienenes großes Werk, das sich unter anderem auf die Auswertung des Nachlasses der Schwester Ilse Rosenfeld stützt, der Briefe von Betty und ihrer Schwester Charlotte an sie enthält. Außerdem hat Michael Uhl zahlreiche persönliche und offizielle Dokumente auf Forschungsreisen in Spanien und Frankreich sowie in Deutschland in mehreren Archiven erschlossen, Interviews geführt und eine ältere Tonaufnahme der Schwester Ilse ausgewertet und mit deren Angehörigen korrespondiert. Aufgrund des breiten Zugriffs auf alle möglichen Quellen ist über eine engere Biografie zu Betty Rosenfeld hinaus auch eine Art Familienbiografie zu ihren Schwestern entstanden, zu denen Betty ein enges Verhältnis hatte.

Die 1907 in Stuttgart geborene Betty Rosenfeld wuchs in einer liberalen jüdischen Familie in der Breitscheidstraße 35 auf. Ihr Vater Benjamin hatte eine kleine Putzmittelfabrik. Die Mutter Theresia kümmerte sich um die Familie mit den drei Töchtern Charlotte, Ilse und Betty. Betty ließ sich zur Krankenschwester am Katharinenhospital ausbilden. Sie engagierte sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik zunächst in der Deutschen Demokratischen Partei und wandte sich dann unter anderem der „Marxistischen Arbeiterschule“ in Stuttgart zu. Sie schloss sich in Stuttgart einer Agitprop-Theatergruppe eines kommunistischen Schumachers an und wirkte dort mit. Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten war Betty Rosenfeld durch ihr politisch linkes Engagement und ab 1933 auch für die Rote Hilfe und aufgrund ihrer jüdischen Herkunft doppelt bedroht.

Die junge Kommunistin emigrierte 1935 mit ihren beiden Schwestern in das britische Mandatsgebiet Palästina und arbeitete in einem Kibbuz. Sie bekannte sich stets zu ihrer

religiösen Herkunft. Während ihre Schwestern nach Deutschland zurückkehrten, um ihre inzwischen verwitwete Mutter in Stuttgart zu unterstützen, beschloss Betty Rosenfeld 1936, sich den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg anzuschließen, die einen Kampf auf republikanischer Seite gegen die faschistischen Truppen von General Franco führten. Dort arbeitete sie ab Frühjahr 1937 als Krankenschwester in verschiedenen Kliniken und heiratete im März 1938 den jüdischen KPD-Funktionär und Freiwilligen Sally Wittelson. Nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs und der Errichtung der faschistischen Diktatur floh das Paar im Frühjahr 1939 nach Frankreich, wo sie jedoch in verschiedenen Internierungslagern festgehalten wurden.

Nach der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 verschärfte sich die Internierung. Ab August 1942 wurde sie ins berühmte Internierungslager Gurs in Südfrankreich verbracht, das dem mit Deutschland kollaborierenden Vichy-Regime unterstand. Auf Druck der deutschen Besatzer wurde Betty Rosenfeld mit anderen Jüdinnen und Juden kurze Zeit später von den französischen Behörden an die SS ausgeliefert und über das Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie im September 1942 wohl ermordet wurde. Auch Sally befand sich in diesem Deportationszug, musste jedoch mit anderen Männern im besetzten Polen vor der Ankunft im Todeslager Auschwitz aussteigen. Dann verliert sich seine Spur. Von der Ankunft, dem Verbleib und dem Tod von Betty und Sally gibt es in der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz keine schriftlichen Hinweise. Die Schwester Charlotte und ihre Mutter wurden vom Stuttgarter Nordbahnhof am 22. August 1942 mit dem letzten großen Transport aus Württemberg in das KZ Theresienstadt deportiert, danach in das Vernichtungslager Treblinka gebracht und dort ermordet. Bettys Schwester Ilse konnte rechtzeitig in die Vereinigten Staaten fliehen.

Auf der Basis der Biografie zu Betty Rosenfeld von Michael Uhl erinnern heute Filme, ein Stolperstein und Medienberichte an das sehr tragische Schicksal der jungen Frau; diese Erinnerungszeichen prägen das kulturelle Gedächtnis. Eine Initiative setzt sich dafür ein, den Bismarckplatz im Stuttgarter Westen in „Betty-Rosenfeld-Platz“ umzubenennen, um ihr Andenken zu bewahren.

Trotz der beachtlichen Forschungsleistungen von Michael Uhl hinterlässt die Lektüre der voluminösen Familienbiografie einen etwas zwiespältigen Eindruck. Sehr anschauliche und spannende Passagen zu Bettys Leben und ihrer Verwandten wechseln sich mit seitenlangen allgemeinen Darstellungen, weitschweifigen Exkursen und Kontextwissen zu Stuttgart, zum Spanischen Bürgerkrieg, zu Frankreich etc. ab, was zuweilen interessant, aber auch sehr langsam ist und für das Verständnis dieser Biografie und ihrer Lesbarkeit nicht nötig wäre. Hinzu kommt, dass der Autor fiktive Aussagen und Passagen hinzufügt, ohne diese kenntlich zu machen, so dass bisweilen eine Romanbiografie entsteht. Weniger Kontext, weniger fiktiver Text und detaillierte Ausschmückungen sowie der Verzicht auf einige merkwürdige Bewertungen und saloppe unsensible Formulierungen (z. B. „[...] ging es dem ‚rassischen Fremdkörper‘ in der ‚Volksgemeinschaft‘ an den Kragen“, S. 198, d. h. den Juden) wären beim Verfassen dieser verdienstvollen Biografie sicher mehr und noch bedeutungsvoller gewesen.

Martin Ulmer